

Vorromanische Kirchenbauten

Katalog der Denkmäler
bis zum Ausgang der Ottonen

NACHTRAGSBAND

Herausgegeben vom
Zentralinstitut für Kunstgeschichte

Bearbeitet von
Werner Jacobsen
Leo Schaefer
Hans Rudolf Sennhauser

unter Mitwirkung von
Matthias Exner · Jozef Mertens
Henk Stoepker

turm bilden den Kern der Kirche des 12. Jhs. – Anlässlich der Erneuerung der Heizung 1980/81 Grabungen durch Antonius Jürgens und Wilfried Maria Koch.

Holzkirche

Nach vorläufigen Notizen wurden in den Bauresten einer römischen Villa Bestattungen eines fränkischen Gräberfeldes (6. Jh.), Spuren einer Schwellbalkenkirche sowie ein Steinbau mit Turm festgestellt [3; 4; 5]. Keine näheren, greifbaren Angaben.

Datierung: 7. Jh.?

[1] Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 9, 1. Kreis Düren, bearb. v. P. Hartmann/E. Renard, Düsseldorf 1910, S. 168 ff. – [2] H. E. Kubach/A. Verbeek, Romanische Baukunst I (1976), S. 397 f. – [3] A. Jürgens/W. M. Koch, Untersuchungen an der Pfarrkirche in Nörvenich-Hochkirchen, Kr. Düren. In: Ausgrabungen im Rheinland 1979/80, Bonn 1981, S. 201 ff. – [4] Dies., Nörvenich, Kr. Düren (Grabungsnotiz). In: Bonner Jbb. 182, 1982, S. 536. – [5] Dies., Nörvenich, Kr. Düren (Grabungsnotiz). In: Bonner Jbb. 183, 1983, S. 680.

Sch.

HÖCHST (Frankfurt-; Hessen) St. Justinus

(Vorr. Kirchenb., 1966, S. 124)

Nachtrag und Korrektur:

Die Translation der Justinusgebeine im Jahre 834 durch Erzbischof Otgar von Mainz (826-847) erfolgt; die eigens für diese Gebeine errichtete Kirche Otgars (an ungenanntem Ort) also zwischen 834 und 847 gebaut. Da im Jahre 1090 die Justinusgebeine in der Höchster Kirche verwahrt liegen, darf der karolingische Otgarbau wohl ebenfalls schon in Höchst, im Bereich der heutigen Kirche, lokalisiert werden.

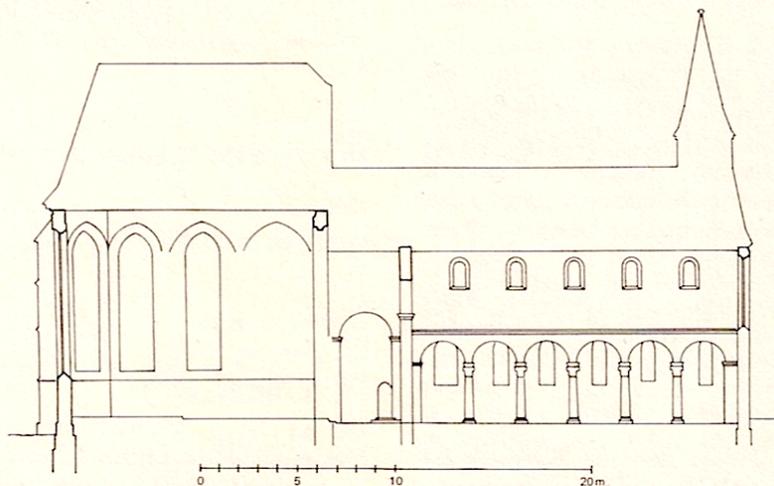
Restaurierungen 1967 im Inneren, 1980 am Außenbau mit begrenzter Schürfung. Ein vermauertes Holzteil 1985 dendrochronologisch in die Jahre um 850 datiert (siehe unten).

In neuerer Zeit wird der heutige Bau im wesentlichen wieder als karolingisch angesprochen [8; 9; 10; 12], wie

es auch der Plan im Katalog 1966 nahelegt, während Leo Schaefer im Text dieser Meinung vorsichtig widerspricht. Die Argumente und Gegenargumente für eine karolingische Datierung bei Großmann [13] zusammengestellt. Widersprüchlich die Angaben bei [11].

Problematisch für eine karolingische Datierung zunächst die Beschreibung der Kirche als ‚ruinös‘ und ‚im Baubestand gefährdet‘ in der Urkunde von 1090 („... videns eandem basilicam dei servicio aptam, sed vetustate et negligencia sartis ac perstillantibus tectis iam pene collapsam esse atque venerabile corpus sancti Iustini confessoris Christi, quod in ea requiescit, condignum sue veneracioni obsequium non habere ...“, zit. nach [2] S. 5). Diese Nachricht nicht in Einklang mit dem guten, schmalfügigen Quadermauerwerk über den Arkaden [2, Tafel 110], auch wenn es sich damals vornehmlich um Dachschäden gehandelt haben sollte; auch nicht, wenn man sie mit [9] als übertreibenden Topos ansieht. Aber auch die ursprünglichen Fensterformen mit Außenverschluß und inwärtiger Laibungsschräge nicht für eindeutig karolingische Datierung hinreichend (diese Formen noch bis ins frühe 12. Jh. auftretend). Die steilen Raumproportionen immerhin ein Argument für Spätdatierung, wenn auch nicht zwingend.

Ein dendrochronologisch um 850 datiertes Holzstück in der Nordseite der nördlichen Obergadenwand vermauert, und zwar genau hinter dem hier umseitig ansetzenden Triumphbogen, etwa auf halber Höhe. Von Metternich als Zuganker des Triumphbogens angesprochen und damit als Beweis für karolingische Entstehung des aufgehenden Baues genommen. Das brettartige, flache Holz schwerlich als Zuganker anzusprechen, sowohl angesichts der Form als auch wegen seiner Höhenlage, nämlich zwischen Kämpfer und Scheitel des Triumphbogens vermauert. Damit keine Deutung als Zug- oder Maueranker berechtigt und so auch nicht für karolingische Datierung der Mauer ausreichend. Form und Lage könnten im Gegenteil sogar eher für Sekundärvermauerung des von einem karolingischen Vorgängerbau stammenden Holzes und damit gegen karolingischen Zeitansatz der Wand sprechen. Ohne weitere Untersuchungen jedenfalls nicht als gültiges Argument dienend. Die Kämpferformen in den Ostteilen („Vierung“) und an den östlichen und westlichen Arka-



Höchst, St. Justinus, Längsschnitt. Nach Metternich

denansätzen des Langhauses [2, Abb. 425, 446, 447, 449] nach heutigem Wissen schwerlich in vorromanischer Zeit, schon gar nicht im 9. Jh. unterzubringen. Sie fügen sich mit ihren Profilen vielmehr zwanglos in die romanische Bauplastik ein. Auch die weitgespannten Arkaden des Mittelschiffes mit ihren großformatigen Keilsteinen und dem darüberliegenden, sorgfältig gefügten Großquadermauerwerk entsprechen späterer, nicht karolingischer Bauweise. Demnach wohl der gesamte aufgehende Bau als romanisch auszuscheiden.

Inwieweit wenigstens die Fundamente dem Otgarbau von 834-847 zugewiesen werden können, ist ebenfalls problematisch. Von den Ausgräbern wurden die Fundamente für zeitgleich mit dem Oberbau gehalten. Scribas gegenteilige Auffassung, von den Ausgräbern zurückgewiesen, bliebe noch durch Grabung zu überprüfen. Bei einer Datierung der Fundamente in die 1. Hälfte des 9. Jhs. wäre die weite nördliche Nebenapsis, welche mit der Hauptapsis gemeinsam errichtet wurde und im Süden sicherlich ihre Entsprechung hatte, singular. Sie hat annähernd gleiche Größe wie die Hauptapsis, füllt die ganze Ostwand des ohnehin querrrechteckig verzogenen Querarmes übermäßig aus und hat genau halbkreisförmigen Grundriß. In diesen Besonderheiten paßt sie nicht in die 1. Hälfte des 9. Jhs., vielmehr ähnelt sie den romanischen Nebenapsiden von St. Alban in Mainz (siehe dort), dem die angeblich baufällige Höchster Kirche 1090 ja übereignet worden war. Diese Überlegungen sprechen für eine Entstehung der Nebenapsis und damit der gesamten Fundamente erst in romanischer Zeit (nach 1090?).

Damit brauchen auch die Kapitelle der Mittelschiffsarkaden nicht länger auf die großformatig passenden Fundamente als angeblichen Otgarbau bezogen zu werden; sie können nach stilistischen Gesichtspunkten wohl eher um 1000 oder später datiert werden [14].

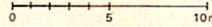
[3] R. Schäfer, Die Kirche St. Justinus zu Höchst am Main (Höchster Gesch. hefte 18/19), Frankfurt a. M.-Höchst 1973. - [9] W. Metternich, Die Justinuskirche in Frankfurt am Main/Höchst, Magisterarbeit Frankfurt a. M. 1979 (Ms.). - [10] Ders., Die Justinuskirche in Frankfurt am Main/Höchst (Kleine Kunstführer, 1215), München/Zürich 1980. - [11] Dehio, Handbuch. Hessen, München/Berlin 2 1982, S. 432 f. - [12] G. Kiesow, Romanik in Hessen, Stuttgart 1984, S. 213 f. - [13] D. Großmann, St. Justinus Höchst am Main. In: Hess. im Frma. (1984), S. 316-319. - [14] W. Metternich, Neue Erkenntnisse zum Bau der karolingischen Kirche St. Justinus in Höchst am Main. In: Nassauische Ann. 96, 1985, S. 109-124. - [15] Ders., Die Justinuskirche in Frankfurt am Main - Höchst. (Schr. des Mus. f. Vor- und Frühgesch., Bd. 9), Frankfurt a. M. 1986. - [16] W. Jacobsen, Frühe Kapitellkunst im Umkreis der Abtei Fulda. In: Baukunst des Ma. in Europa, S. 304-307. - [17] Ders., Klosterplan (Ms.).

J.

HÖFE (bei Dreihäusen; Hessen)
Abgegangene Rundkirche

Erzbistum Mainz
Kapelle
Patrozinium unbekannt

Keine schriftlichen Nachrichten. Für die unmittelbare Nachbarschaft (Ebsdorfer Grund) Königsbesuche des 11. Jhs. bekannt. - Grabung 1972-74 durch Rolf Gensen.



Höfe, Abgegangene Rundkirche.
Nach Gensen

Rotunde mit Apsis

Inmitten einer etwa rechteckigen Wallanlage gelegen. Kreisrunder Bau von 6 m lichtigem Durchmesser. Mauerstärke 1 m. Im Nordosten eine kleine Apsis von 2,10 m lichter Weite und 1,90 m Tiefe. Apsisbereich um eine Stufe von 25 cm gegenüber Rotundenboden erhoben. Im Apsiszentrum ein Altar von 1 x 1 m in Resten erhalten. Im Südwesten, der Apsis gegenüber leicht versetzt, ein 1,20 m breiter Eingang. Alle Mauern wie auch der Altar in Resten aufgehend erhalten. Im Apsisbereich zahlreiche Reste ornamental und figural bemalten Wandputzes. Bruchstück einer grünen Porphyritplatte als Altarplatte gedeutet.

Datierung: Nach Keramikfunden die Burg im späten 8. und 9. Jh. bestehend. In diese Zeit auch die Rotunde gesetzt. 2. Hälfte des 8. Jhs.?

[1] Grabungsnotiz. In: Fundber. aus Hess. 15, 1975, S. 582 f. - [2] R. Gensen, Frühmittelalterliche Burgen und Siedlungen in Nordhessen. In: Ausgrabungen in Deutschland (Monographien des RGZM Mainz, Bd. I), Mainz 1975, T. 2, S. 325-331. - [3] Ders., Christenberg, Burgwald und Amöneburger Becken in der Merowinger- und Karolingerzeit. In: Althessen im Frankenreich, hrsg. v. W. Schlesinger (Nationes, Bd. 2), Sigmaringen 1975, S. 157-162. - [4] U. Dahmlos, Arch. Funde, S. 151. - [5] R. Gensen, Althessens Frühzeit. Frühgeschichtliche Fundstätten und Funde in Nordhessen (Führer zur hess. Vor- und Frühgesch., Bd. 1), Wiesbaden 1979, S. 50 f./91. - [6] Dehio, Handbuch. Hessen, München/Berlin 2 1982, S. 172. - [7] G. Kiesow, Romanik in Hessen, Stuttgart 1984, S. 211 f. - [8] H. Roth, Wandmalereien. In: Hess. im Frma. (1984), S. 261 f.

J.

HÖHENKIRCHEN (Bayern), siehe Marquardsbrunn

HÖLLSTEIN (Steinen-; Baden-Württemberg)
St. Margaretha

(Vorr. Kirchenb., 1971, S. 414)

Nachtrag:

Anstelle des vermuteten Altares vor der Ostwand ein später gesetztes Taufbecken gefunden, wohl in Zusammenhang mit dem romanischen Neubau.

Datierung: Die Keramikfunde aus der Abfallgrube unter Bau I weisen nach [2] ins 10./11. Jh. Dementsprechend späte Datierung des Baues I anzunehmen.

[2] P. Schmidt-Thomé, Archäologische Denkmäler des Mittelalters im Bereich des Basler Rheinknies. In: Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern, Bd. 47, Mainz 1981, S. 136 f.

J.